

# FAMILIEN- MASSAKER

**TIM MILLER**

Aus dem Amerikanischen von Christian Jentzsch

**FESTA**

Die amerikanische Originalausgabe *Family Night*  
erschien 2013 im Verlag CreateSpace.  
Copyright © 2013 by Tim Miller

1. Auflage Juni 2015  
Copyright © dieser Ausgabe 2015 by Festa Verlag, Leipzig  
Lektorat: Felix F. Frey  
Titelbild: Arndt Drechsler  
Alle Rechte vorbehalten



## PROLOG

Carla hatte die Tische fertig abgewischt und ging zu ihrem Manager, um sich für die Nacht auszahlen zu lassen. Unglücklicherweise konnte Sid sie nie auszahlen, ohne ein Drama daraus zu machen. Das war wohl der Preis, den man dafür zahlte, in einem Striplokal zu arbeiten.

»Hey, Babe! Kommst du, um mir endlich einen zu blasen?«

Sid sah aus wie der typische Schmierlappen: groß, mittleren Alters und übergewichtig, dazu fettige, gelockte Haare. Er trug Affliction-Shirts, die zu eng waren. Er schien zu glauben, er sähe darin muskulös aus.

»Leck mich, Sid. Kann ich jetzt mein Geld haben?«

»Ach, komm schon. Du verstehst überhaupt keinen Spaß.«

»Ich verstehe eine Menge Spaß, bloß nicht bei dir.«

»Wann fängst du an, für mich zu tanzen? Den Körper dazu hast du.«

Sie arbeitete in dem Laden als Shot Girl – in der guten alten Zeit hätte Carla sich noch Kellnerin genannt –, aber seit ihrem ersten Tag setzte Sid sie unter Druck, zu strippen. Sie trainierte seit ein paar Jahren Kickboxen, was sie in erstaunlich guter Form hielt. Die Kunden taxierten permanent ihren Körper und baggerten sie an, was ihr nichts ausmachte. Je mehr Getränke sie

verkaufte, desto mehr Trinkgeld erhielt sie. Sie bekam fast so viel wie manche von den Tänzerinnen, was die ziemlich auf die Palme brachte.

Sie wusste, dass sie als Tänzerin wesentlich mehr verdient hätte, war aber nicht an dem Punkt in ihrem Leben angelangt, wo sie das Bedürfnis verspürte, sich für Geld auszuziehen.

Die Kickboxerei hatte sich hier bereits einmal bezahlt gemacht, als Sid zu grapschig geworden war. Sie hatte ihn so fest mit dem Knie erwischt, dass ihm die Luft wegblieb. Zu ihrer Überraschung hatte er sie nicht gefeuert, aber seitdem auch nicht mehr versucht, sie anzufassen.

»Gib mir schon einfach mein Scheißgeld«, sagte sie. Sie hatte gerade eine Zehn-Stunden-Schicht beendet und wollte nach Hause und pennen. Ohne ein weiteres Wort gab er ihr den Lohn für die Nacht samt Trinkgeld aus der Kasse. Es waren ungefähr 300 Mäuse. Nicht schlecht für eine Nacht Arbeit. Sie schnappte sich ihre Tasche und ging nach draußen.

Die Nachtluft fühlte sich warm und drückend an. Es war erst April, und in San Antonio wurde es bereits heiß. Der Parkplatz war einigermaßen gut beleuchtet. Normalerweise wurde sie von Sicherheitsleuten nach draußen begleitet, aber die hatten mit ein paar Besoffenen zu tun, die nicht gehen wollten, und ihr war nicht nach Warten. Auf dem Weg zu ihrem Wagen kramte sie in ihrer Tasche nach dem Schlüssel. Als sie aufblickte, sah sie das Spiegelbild im Fenster. Zunächst versetzte es ihr einen Schock, während es ihr kalt den Rücken herunterlief.

In dem Spiegelbild stand jemand hinter ihr. Er trug eine Guy-Fawkes-Maske. Diese Dinger waren seit dem Film »V wie Vendetta« ziemlich beliebt. Außerdem

hatte sie in den Nachrichten von einer Aktivistengruppe gehört, die diese Masken als Ausdruck ihres Protests trugen. Doch dieser Kerl stand um drei Uhr morgens auf einem düsteren Parkplatz hinter ihr. Es war unwahrscheinlich, dass er für das Rote Kreuz sammeln wollte. Langsam drehte sie sich um und war noch schockierter, als sie ihn direkt anschaute.

Es war überhaupt kein Mann. Vor ihr stand ein Junge. Ein kleiner Junge. Er konnte nicht älter als fünf oder sechs sein. Er trug die Maske, einen schwarzen Kapuzenpulli und schwarze Handschuhe. Hier draußen war es immer noch mindestens 25 Grad warm, und er musste sich darin den Arsch abschwitzen.

»Hallo?«, sagte sie, während sie sich zu ihm herunterbeugte. »Was machst du denn hier, mein Junge?«

Der Junge drehte nur den Kopf zur Seite, blieb aber stumm.

»Junge? Was machst du hier?« Sie richtete sich wieder auf und sah sich um. Spät nachts ganz in Schwarz und mit einer unheimlichen Maske unterwegs zu sein, war normalerweise ein Zeichen dafür, dass man nichts Gutes im Schilde führte. Carla wusste nicht, was sie davon halten sollte. Sie drehte sich um und reckte sich, um über den Wagen zu schauen, ob noch jemand da war. Sie bemerkte aber niemanden.

»Junge? Sag etwas. Du machst mir Angst.«

Der Junge blieb still und schwieg. Er betrachtete sie jedoch von oben bis unten. Die Maske mit dem ewig gleichen starren Lächeln ließ sie schauern. Das taten diese Masken immer, aber diese Nacht mehr denn je. Irgendwas stimmte nicht. Es gab keinen Grund, warum dieser kleine Junge sich hier auf dem Parkplatz eines Striplokals aufhalten sollte.

»Okay, das reicht. Du machst mir Angst, Junge.« Sie ging auf ihn zu und griff nach der Maske. Er trippelte ein paar Schritte rückwärts, gerade genug, um aus ihrer Reichweite zu sein.

Sie war so auf ihn fixiert, dass sie es zu spät bemerkte – nämlich den Erwachsenen, der hinter ihr auftauchte. Der Mann trug ebenfalls eine Guy-Fawkes-Maske samt Kapuzenpulli und Handschuhen. Nur, dass er auch noch einen Baseballschläger in der Hand hielt. Mit einem raschen Schwung des Schlägers, der sie seitlich am Kopf traf, streckte er sie zu Boden. Der kleine Junge blickte den Mann an.

Hinter einem nicht weit entfernt abgestellten schwarzen Van trat ein Mädchen hervor. Sie war im Teenageralter und trug die gleiche Montur wie die anderen beiden.

Der Mann und das Mädchen schleppten Carla zum Van und verstauten sie auf dem Rücksitz. Das Mädchen machte sich daran, Carlas Füße, Hände und Mund mit Klebeband zu behandeln. Der Mann stieg auf der Fahrerseite ein und ließ den Motor an. Der Junge hüpfte auf seinen Kindersitz und schloss den Sicherheitsgurt. Als alles an Ort und Stelle war, verließ der Van den Parkplatz und verschwand in der Nacht.



## KAPITEL 1

Detective Julie Castillo marschierte um den Parkplatz des Striplokals. Sie versuchte, nicht auf das Werbeschild zu blicken, da sie dessen bloßer Anblick schon auf die Palme brachte. Wer würde ein Striplokal »Chesty Cholas« nennen – »Dralle Latinabräute«? Es gab geschmacklos ... dann gab es schlicht und einfach widerlich ... und dieser Laden hatte beides bei Weitem übertroffen.

Gegen neun Uhr morgens hatte sie den Anruf erhalten, eine Kellnerin aus dem Laden sei nicht nach Hause gekommen. Das allein hätte normalerweise keine Aufmerksamkeit erregt, doch hinzukam, dass ihr Wagen noch davor auf dem Parkplatz stand und ihre Handtasche daneben auf dem Boden lag.

Julie kniete sich neben die Tasche und schaute sich um.

»Morgen«, sagte ein Mann hinter ihr. Es war Ben Sylar. Er war auch so ein Detective, der sich gern in die Fälle von anderen einmischte.

»Also 'ne vermisste Stripperin, hm?«, fragte er.

»Sie ist keine Stripperin. Sie ist Kellnerin.«

»Äh, ein und dasselbe. Wahrscheinlich ist sie bloß auf irgendeinen Trick gekommen, wie sie Extrakohle machen kann.«

Julie erhob sich und sah ihn an.

»Was soll der Scheiß, Mann? Hast du keine eigenen Fälle zu bearbeiten?«

»Tja, sicher, aber nachdem dies dein erster Fall als Detective ist, dachte ich mir, ich helf etwas aus.«

»Deine Hilfe ist weder erforderlich noch erwünscht. Jetzt geh bitte«, sagte sie, während sie sich wieder hinkniete. Sie untersuchte den Boden in der Umgebung der Handtasche und entdeckte nicht weit entfernt einen Fleck von der Größe einer Vierteldollarmünze. Nach eingehender Betrachtung identifizierte sie die Farbe als ein rötliches Braun. Es war ein Blutfleck.

»Fick die Oma«, flüsterte sie nahezu lautlos.

Bevor sie sich erhob, warf sie noch einen Blick unter den Wagen und sah dort etwas liegen. Als sie sich flach auf den Bauch legte, konnte sie es besser erkennen. Es war ein kleiner grüner Plastiksoldat. Sie stand auf und sah, dass Ben immer noch dastand und mit seinem Handy spielte.

»Alles erledigt? Hast du sie darunter gefunden?«, fragte er, ohne aufzublicken. »Wie wär's, wenn ich dir 'n Frühstück spendiere?«

»Fick dich ins Knie«, erwiderte Julie, während sie ihr Handy zückte und damit die Spurensicherung anforderte.

Es dauerte eine halbe Stunde, bis die eintraf. Nachdem das Team den Tatort übernommen hatte, machte sich Julie auf die Suche nach dem Manager des Ladens. Als sie das Lokal betrat, dröhnte ihr laute Musik entgegen, aber der Laden war vollkommen leer. Er roch nach billigem Parfüm, Schnaps und Füßen.

Sie fand den Manager in einem Büro hinten im Lokal.

»Sind Sie Sid?«, fragte sie.

»Der bin ich, Schätzchen. Willst du dich bewerben?« Er betrachtete sie von oben bis unten. »Du hast zweifellos die Figur dafür.«

»Ich bin von der Polizei. Sie haben wegen einer vermissten Kellnerin angerufen?«

»Ach, Carla? Ja. Ihr Wagen war noch da, als ich letzte Nacht gegangen bin, und heute Morgen auch noch. Das sieht ihr gar nicht ähnlich, und ihr Handy ist aus. Sie ist ein nettes Mädchen, wissen Sie? Also dachte ich mir, ich ruf an für den Fall, dass was passiert ist.«

»Ist sie heute Nacht allein gegangen? Ich meine, haben Sie gesehen, dass ihr jemand nach draußen gefolgt ist oder ist Ihnen irgendwas aufgefallen?«

»Nein, ein paar von uns waren noch da, als sie sich auszahlen ließ und gegangen ist. Normalerweise lassen wir die Mädchen von Sicherheitsleuten nach draußen begleiten, aber heute Nacht gab es ein Problem mit ein paar Typen, und sie wollte nicht warten.«

»Kann es sein, dass sie mit jemandem gegangen ist? Mit einem Kerl aus dem Lokal oder so?«

»Nee, nichts in der Art. Sie hasst es hier. Ich behalte sie, weil sie heiß ist und die Kunden total auf sie stehen. Aber sie findet uns alle ekelhaft.«

Julie enthielt sich eines Kommentars, fand Carlas Einstellung aber mühelos nachvollziehbar.

»Haben Sie irgendwelche Spuren oder so gefunden? Ich habe den dicken Polizei-Van draußen vorfahren sehen.«

»Neben ihrem Wagen ist ein kleiner Blutfleck, aber ich weiß nicht, ob er von ihr stammt oder nicht.«

»Was? Ist das Ihr Ernst?«

»Ich habe ein paar Kameras an den Laternenpfählen auf dem Parkplatz gesehen«, sagte sie. »Wo werden die Bilder aufgezeichnet?«

»Äh, nirgendwo ... die funktionieren schon seit Jahren nicht mehr.«

Logisch.

»Haben Sie oder jemand anders heute Nacht irgend-  
etwas Ungewöhnliches gesehen? Auffällige Autos?  
Jemand mit Kindern?«

»Mit Kindern? Was meinen Sie mit Kindern?«

»Kinder – wie junge Menschen, aus denen später  
Erwachsene werden.«

»Ja, gut, nein, ich habe hier niemanden mit irgend-  
welchen Kindern gesehen. Carla ist gegangen, und nach  
ihr sind noch ein paar andere Mädchen gegangen. Als  
ich Schluss gemacht habe, stand ihr Wagen noch da. Da  
habe ich mir noch nichts dabei gedacht. Aber als ich  
heute Morgen gekommen bin und gesehen hab, dass er  
immer noch da ist, da dachte ich mir, dass vielleicht  
irgendwas nicht stimmt. Sie haben wirklich Blut da  
draußen gefunden?«

»Okay, vielen Dank«, ignorierte Julie seine letzte  
Frage. Sie ging wieder nach draußen, um nach den  
Jungens von der Spurensicherung zu sehen. Mittlerweile  
hatten sie den größten Teil des Parkplatzes abgesperrt.  
Ben hatte sich dankenswerterweise verzogen. Die Leute  
von der Spusi würden noch eine ganze Weile zugange  
sein. Sie fand, vor allem anderen würde sie zuerst eine  
Dusche brauchen, um sich das »Chesty Cholas« abzu-  
waschen.



## KAPITEL 2

Carla erwachte benommen. Ihre Hände und Schultern kreischten vor Schmerzen, während sie langsam zu sich kam. Ein Rundumblick zeigte ihr, dass sie sich in einer Art Lagerhaus befand, doch bis auf sie selbst war es völlig leer. Ihre Hände waren über ihrem Kopf an ein Rohr gefesselt, und ihr Mund war mit einem Streifen Klebeband verschlossen.

Langsam fiel ihr alles wieder ein ... der kleine Junge mit der Maske auf dem Parkplatz. Jemand hatte ihr auf den Kopf geschlagen, doch sie hatte den Angreifer nicht zu Gesicht bekommen. Sie wusste nicht, wo sie sich befand und wie sie hergekommen war, doch als sich der Nebel lichtete, dämmerte es ihr. Sie war entführt worden.

Ihr Blick irrte wieder nach oben zu ihren an dem Rohr festgebundenen Händen. Als sie die Beine bewegen wollte, stellte sie fest, dass sie ebenfalls gefesselt waren. Ebenfalls mit Klebeband, wie ihr ein Blick auf ihre Füße verriet, doch es war eine ungewöhnliche Sorte, rosa und mit Schmetterlingen bedruckt.

Wer entführte jemanden und fesselte ihn dann mit Klebeband für Kinder? Ihre Frage wurde kurz darauf beantwortet, als die Tür aufschwang. Ein Mann trat ein, der die gleiche Guy-Fawkes-Maske trug wie der Junge auf dem Parkplatz. Er war nicht sonderlich groß, vielleicht etwas größer als sie, und von mittlerer Statur. Er trug einen schwarzen Kapuzenpulli und entsprechende

Handschuhe. Als er sich ihr näherte, traten hinter ihm noch zwei weitere Personen ein.

Sie trugen die gleiche Montur. Die eine war der Junge und die andere war etwas kleiner als der Mann. Ein Mädchen: Es hatte die Kapuze nicht hochgeschlagen, und so war sein dunkler Pferdeschwanz zu sehen. Die drei bauten sich in einem Halbkreis vor ihr auf und betrachteten sie von oben bis unten. Der Mann ging zu ihr und riss ihr den Klebestreifen vom Mund. Das Band zog schmerzhaft an ihrer Haut, als es sich von ihrem Gesicht löste. Sie fing an zu jammern, kaum dass sie den Mund öffnen konnte.

»Warum tun Sie das? Bitte! Lassen Sie mich gehen?« Sie schluchzte. »Was wollen Sie von mir?«

Doch sie antworteten ihr nur mit Schweigen.

Der Mann ging zu einem kleinen Karren und zog ihn heran. Auf ihm sah sie einen Schneidbrenner, Zangen, mehrere Sorten Sägen, ein Beil und verschiedene Messer. Panik erfasste sie, als ihr ganz konkret aufging, was sie beabsichtigten.

»Nein!«, schrie sie. »Nein! Bitte! Lassen Sie mich gehen! Hilft mir denn niemand!?« Sie beachteten sie nicht, während sie schrie.

Sie fühlte sich immer noch benebelt von dem Schlag auf den Kopf. Das konnte eigentlich gar nicht passieren. Wer waren diese Leute? Und welches Ungeheuer ließ seine Kinder so etwas wie das hier tun? Der Junge war noch klein. Das Mädchen war ein paar Jahre älter. Er verwandelte sie in Ungeheuer.

Sie wusste, dass sie in wenigen Augenblicken extreme Schmerzen erleiden würde. Sie schloss die Augen und versuchte sich den Gedanken aus dem Kopf zu schlagen.

Als sie sie wieder öffnete, nahm der Mann ein Messer vom Tisch. Sie wusste nicht, was für eins, nur dass es lang und scharf war. Der Mann kniete sich neben den Jungen, zeigte mit dem Messer auf sie, beschrieb eine Schneidegeste nach oben und unten und gab es ihm dann. Der Junge näherte sich ihr damit. Bei ihren Füßen angelangt, sah er hinauf in ihr Gesicht.

Durch die Maske konnte sie nicht einmal die Augen des Jungen erkennen, nur Schwärze. Der Junge wartete, da der Mann sich Carla mit einer großen Schere näherte. Er packte ihr T-Shirt und schnitt es ihr vom Leib, dann ihren BH. Dann schnitt er ihre Shorts und den Slip auseinander, um sie dem kleinen Jungen nackt zu präsentieren.

»Bitte! Aufhören!« Sie schrie, während der Mann schnitt. Sie versuchte die Beine zu heben, um irgendwie fortzukommen, doch das steigerte nur den Zug auf ihren Handgelenken, sodass ihr Schmerzen durch Arme und Schultern schossen. Als ihre Kleidung zerschnitten war, riss der Mann diese weg und warf sie in eine Ecke. Ihr fiel auf, dass dort bereits ein ganzer Haufen Klamotten lag.

Sie begriff sofort, dass die Kleidung früheren Opfern gehörte. »Nein! Bitte! Nicht.«

Der kleine Junge betrachtete ihren Körper von oben bis unten.

»Junge, bitte! Du musst das nicht machen. Du bist doch noch ein kleiner Junge. Du kannst doch spielen gehen! Bitte.« Trotz der Maske und der ganzen Aufmachung fand sie, wenn er zu Halloween um Süßes oder Saures bat, würde er beinahe niedlich aussehen. Doch heute hatte er nichts Niedliches an sich.

Der Junge beachtete sie gar nicht, sondern trat mit

dem Messer hinter sie. Er zog es ihr ganz leicht die Beine hinauf und hinunter und auch über die Hinterbacken, aber nicht so fest, dass Blut geflossen wäre.

»Bitte! Nein! Nicht! Nein-nein!« Sie versuchte sich wegzuwinden, als sich der Junge bückte und ihr die Achillessehne im linken Fuß durchschnitt.

Sie heulte vor Schmerzen, während ihr Blut auf ihn und auf den Boden spritzte. Der Junge lief um sie herum, blickte zu ihr hoch und beobachtete sie dabei, wie sie vor Schmerzen schrie.

»Warum? Warum macht ihr das mit mir? Bitte!«

Er gab immer noch keine Antwort. Er lief wieder hinter sie und schnitt ihr die zweite Achillessehne durch. Carla schrie noch mehr. Schmerzen schossen ihr durch die Beine, durch den ganzen Körper. Ihr Oberkörper zuckte ruckartig nach vorn und sie übergab sich. Der Junge sah ihr zu, sprang auf und ab, schaute die beiden anderen an und klatschte in die Hände.

Der Mann kam zu ihr und schnitt ihr die Hände los. Nicht in der Lage, ihre Füße zu benutzen, fiel sie vornüber auf den Zementboden.

Als sie aufblickte, sah sie die drei vor sich stehen. Das Mädchen hielt den Schneidbrenner und der Mann das Beil. Carla schloss die Augen und versuchte, die Schmerzen zu verdrängen, da sie wusste, dass sie gerade erst anfangen.



## KAPITEL 3

Die Maske beobachtete, wie sie sich auf dem Boden wand, während ihr das Blut aus den Waden quoll. Er nannte sich Die Maske, wenn er die Uniform trug. Sein anderes Ich war schwach und erbärmlich. Doch Die Maske war stark und kraftvoll. Die Menschen fürchteten Die Maske. Sie schrien und liefen davon, sobald sie ihn sahen. Die Maske war sein wahres Ich. Jetzt lehrte er seinen Kindern dieses Handwerk.

Manche hätten gesagt, was er tat, sei grausam oder Mord. Aber das stimmte nicht. Es war Kunst. Nicht so sehr das Endprodukt, aber der Vorgang an sich war ein Tanz, ein einmaliger Tanz zwischen Täter und Opfer. Einer, der mit bedachtsamer Präzision ausgeführt werden musste, wenn er richtig sein sollte. Ganz wichtig war das Schweigen. Keine Worte durften gesprochen werden. Man kommuniziert nicht mit seinem Opfer. Das Opfer war nur Fleisch.

Dieses lag schluchzend auf dem Boden und versuchte wegzukriechen.

Sein Sohn hatte ihm alle Ehre gemacht und genau so geschnitten, wie er es dem Jungen beigebracht hatte. Jetzt war er an der Reihe. Während die Frau kroch und schluchzte, trat er mit dem Beil hinter sie, kniete sich hin, packte mit einer Hand ihre Wade und hackte ihr mit der anderen das Bein unter dem Knie ab. Ihr Gebrüll übertönte das matschige, knirschende Geräusch, als er

zuschlug. Nach mehreren Beilieben war das Bein vollständig abgetrennt.

Er hielt es in die Höhe und zeigte es den Kindern, während die Frau weiterhin schrie und heulte. Seine Tochter hockte sich mit dem Schneidbrenner vor ihr nieder und versiegelte die Wunde, bevor sie zu viel Blut verlor.

Die Frau schlug und trat um sich, doch der Mann hielt sie eisern fest. Als die Wunde versiegelt war, ging er mit dem abgetrennten Bein zu dem Jungen und stupste ihn spielerisch damit. Der Junge kicherte, der erste Laut, den er in dieser Nacht von sich gab.

Die Frau hatte aufgehört zu schreien. Die Maske ging zu ihr und untersuchte sie. Sie lebte noch, hatte nur das Bewusstsein verloren. Er legte das blutige Bein auf den Boden, packte das zweite Bein und hackte es ebenfalls unter dem Knie ab.

Die Frau kam zu sich, als er darauf einschlug, und schrie schon wieder. Sein Mädchen versiegelte diese Wunde ebenfalls mit dem Schneidbrenner.

Während Die Maske zu seinem Sohn ging, hob der Junge das erste Bein der Frau auf und lief ihm entgegen. Die Maske streckte sein Frauenbein wie ein Schwert mit einer Hand aus, da der Junge dasselbe tat. Sie tänzelten herum und spielten mit den abgetrennten Beinen Schwertkampf. Beim Spiel kicherte der Junge erneut, während sie sich mit den Gliedmaßen gegenseitig zu stechen und zu hauen versuchten.

Die Maske warf einen Blick auf das Mädchen, das sie beobachtete. Es schien sich über das Spektakel beinahe zu amüsieren.

Sie gingen zu einem Tisch in der Ecke und schoben ihn in die Mitte des Raumes. Die beiden Kinder brachten

Stühle herbei und setzten sich nicht weit von der Frau entfernt hin. Die Maske hielt eines der Beine zur Seite, während das Mädchen den Schneidbrenner entzündete. Er hielt das Bein über die Flamme und drehte es darüber, bis nach ein, zwei Minuten das Knistern und Knacken bratenden Fleisches ertönte. Als das Bein zum größten Teil eine goldbraune Farbe angenommen hatte, legte er es auf den Tisch und wiederholte den Vorgang dann mit dem anderen Bein.

Als beide Beine gar waren, nahmen die Kinder ihre Plätze am Tisch ein. Die Maske nahm eines der großen Messer und tranchierte eines der Beine, als tranchiere er einen Truthahn, indem er lange Fleischstücke abschnitt. Er gab jedem Kind mehrere Scheiben. Alle hoben ihre Maske ein wenig an und fingen an zu essen.

Dies war ein wichtiger Teil des Rituals. Zwar war die Beute nichts weiter als Fleisch, doch als solches war es dennoch heilig. Es war notwendig, das Fleisch der Beute zu essen, um Kraft zu gewinnen. Außerdem würde diese Beute von nun an immer ein Teil von ihnen sein.

Als sie aufgegessen hatten, verteilte Die Maske das zweite Bein. Diesmal stand er mit einer Handvoll von dem gebratenen Fleisch auf und ging damit zu der Frau, die immer noch schluchzend auf dem Boden lag.

Er packte ihre Haare und bot ihr das Fleisch an. Sie schloss den Mund und scheute zurück. Er versuchte es ihr in den Mund zu schieben, doch sie wollte ihn nicht öffnen. Er sah seine Tochter an und gestikulierte mit einem raschen Kopfnicken. Das Mädchen schnappte sich den Schneidbrenner, trat hinter ihn und setzte sich rittlings auf die Frau. Es zündete den Schneidbrenner an und hielt die Flamme an ihre Hinterbacken. Wie erwartet, fing die Frau an zu schreien.

Er schob ihr das Fleisch in den Mund und drückte ihn dann zu, eine Hand oben auf dem Kopf, die andere unter dem Kinn. Es dauerte ein paar Minuten, aber schließlich hatte sie das Fleisch Häppchen für Häppchen heruntergeschluckt. Dieser Teil hatte eigentlich keinen anderen Sinn als den, dass es Der Maske einen Kick gab, sie dabei zu beobachten, wie sie ihr eigenes Fleisch aßen.

Als das erledigt war, begann er mit der nächsten Phase des Rituals. Er nahm wieder das Beil, packte diesmal einen ihrer Arme und hackte ihn über dem Bizeps ab. Der Ohnmacht nahe, schrie und jammerte sie, auch als das Mädchen die Wunde mit dem Schneidbrenner versiegelte. Dann hackte er auch noch den anderen Arm ab und ließ das Mädchen auch diese Wunde behandeln. Er legte die beiden Glieder auf den Tisch.

Er ging zum Karren und ersetzte das blutige Beil durch ein großes Messer. Die Frau hechelte panisch, aber mittlerweile war sie vollkommen hilflos und schwach.

»Nein, bitte! Nicht! Ich ertrage nicht mehr! Töten Sie mich doch, bitte!« Sie jammerte und schluchzte, aber keiner ihrer Peiniger beachtete sie.

Der Mann stellte sich über die Frau, setzte sich auf ihren Rücken, packte eine Handvoll ihres Haars und zog ihr den Kopf in den Nacken. Er setzte das Messer an der Stirn an und skalpierte sie, indem er ihr die Kopfhaut mit allen Haaren darauf abzog. Er hielt die Haare in die Höhe und reichte sie seiner Tochter.

Die Frau setzte ihr Gestöhne fort, während das Mädchen den Skalp nahm und ihn sich auf den Kopf setzte. Immer noch mit der Maske vor dem Gesicht, strich es anzüglich die Haare beiseite. Es ging auf und ab wie ein Model auf dem Laufsteg und warf dabei die skalpierten

Haare hin und her. Der Junge sprang dazu auf und ab und klatschte in die Hände.

Die Frau lag auf dem Boden und schluchzte lautlos. Inzwischen hatte sie aufgehört zu betteln. Die Maske war erleichtert, weil ihr Betteln rein gar nichts nützte. Er war stolz auf seine Kinder. Eines Tages würden sie selbst gute Masken abgeben.

Schließlich hielt er der Frau das Messer unter das Kinn und drückte ihr damit den Kopf in den Nacken. Dabei begann er, ihr den Hals durchzuschneiden. Die Frau würgte und gurgelte, während Blut auf den Boden spritzte. Nach wenigen Augenblicken verstummte sie, während er weiterhin schnitt, bis sich ihr Kopf vom Körper löste. Die Maske rollte ihn zu seinem Sohn, der ihn wie einen Fußball durch den Raum trat.

Seine Tochter lief hinzu und versuchte, ihm den Kopf wie ein gegnerischer Fußballspieler abzunehmen, doch der Junge umspielte sie und beförderte ihn dann mit einem harten Schuss an die Wand, wo er aufplatzte. Blut und Hirnmasse flossen auf den Boden.

Der Junge schaute Die Maske an und breitete achselzuckend die Arme aus. Die Maske zeigte dem Jungen einen hochgereckten Daumen und bearbeitete dann den Körper der Frau weiter mit dem Messer.



[timmiller.org](http://timmiller.org)

TIM MILLER ist ein amerikanischer Autor. Tim studierte Religion und Psychologie. Schon als Teenager begann er mit dem Schreiben von Kurzgeschichten, um sich und seine Freunde zu unterhalten. Seit *Family Night* (2013) hat Tim mehrere eBook-Bestseller im Selbstverlag veröffentlicht. Tim liebt es, den Gore-Faktor auf Schleudergang zu schalten, damit sich dem Leser der Magen umdreht.

**Digital Macabre:** »Falls du nach einem Autor für Fans des echten Extreme-Horror suchst, dann hast du deinen Mann in Tim Miller gefunden.«

Tim Miller bei FESTA:

*Willkommen in Hell, Texas – Familienmassaker*